

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 56 (2000)
Heft: 2

Rubrik: Prosaische Alliterationen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prosaische Alliterationen

Von der müden Mark zum frommen Franken

Häufig hört man von einer bzw. keiner *müden Mark* reden. Wir wissen, was dabei gemeint ist; aber da stellt sich doch die Frage: Was ist denn eine müde Mark? Könnte man etwa ebenso von einer *schlaffen Mark* oder gar von einer *frischen Mark* reden?

Was eine Mark ist, weiss jeder, und was «müde» bedeutet, auch. Nun ist jedoch hier das Adjektiv «müde» vor «Mark» kein gewöhnliches Beiwort, sondern ein so genanntes Epitheton ornans, ein schmückendes Beiwort. Der Schmuck besteht dabei vor allem aus der Alliteration, das heisst aus der Gleichheit der Anfangsbuchstaben von «müde» und «Mark». Der Gleichklang schmeichelt sich ins Ohr. Wenn einer sagt, er weiche von seinen Forderungen um keine einzige Mark mehr ab, so klingt das eben nicht so gut wie «um keine *müde* Mark». Und Alternativen wie die erwähnte *schlaffe* oder *frische Mark* müssen, eben weil sie dieses schmeichelnden Gleichklangs entbehren, genauso aus dem Rennen fallen.

Für Richard Wagner, der *Winterstürme* dem *Wonnemond* weichen und den *Lenz* in mildem *Lichte leuchten* liess, war der Sinn solcher poetischer Satzgebilde gewiss weniger wichtig als ihr Klang. Bei einem Musiker, einem Komponisten, ist dies ja auch verständlich. Aber offenbar sind wir auch bei so etwas Prosaischem wie Mark und Pfennig für den Reiz der Alliteration empfänglich; von Pfennig war allerdings bisher nicht die

Rede, doch liesse sich da sicher ebenfalls ein alliterierendes Epitheton ornans finden.

Redensarten können sich offensichtlich als währungsabhängig erweisen: Von einer *müden Mark* kann man nur in Deutschland reden. Die Schweizer rechnen in Franken und die Österreicher in Schilling; die müde Mark liegt ihnen fern. Dennoch wird weder je von einem *müden Franken* noch von einem *müden Schilling* gesprochen. Was wiederum bestätigt, dass eben nicht der Sinn, sondern die Alliteration, der Klang das «müde» zur «Mark» gebracht hat.

Wenn also einer in Deutschland etwas mit einer *müden Mark* miesmachen will, könnte er in Österreich etwa sagen: «Was soll euch ein *schaler Schilling* scheren!» oder: «Ich werde deshalb nicht nach *grauen Groschen* grapschen.» In der Schweiz könnte es heissen: «Soll ich mich denn über einen *frommen Franken* freuen?» oder: «Ich brauche mich nicht um *rasselnde Rappen* zu raufen!» Und schliesslich könnte man sich für den hundertsten Teil einer *müden Mark* noch den *pfiffigen Pfennig*, auf den einer pfeift, einfallen lassen.

Klaus Mampell